



MODUL 3 Vielfalt in Kärnten



Vielfalt in Kärnten und der Zugang zur Heterogenität

Vera Ratheiser

Fachhochschule Kärnten

In diesem Beitrag wird ein Überblick über die Zuwanderungen in Österreich und Kärnten gegeben. Danach widmet er sich der Vielfalt in Kärnten, bedingt durch die Geschichte und geographische Lage im Alpen-Adria-Raum. In seinem Modell der Transkulturalität greift Wolfgang Welsch die weltweiten, gesellschaftlichen Veränderungen auf. Seine Sichtweise kann zu einem anderen Umgang mit kultureller Vielfalt verhelfen und wird in einem eigenen Abschnitt vorgestellt.

Zuwanderung in Kärnten: Zahlen und Fakten

Grundsätzlich kann man zwischen verschiedenen Formen von und Gründen für Zuwanderung in Kärnten unterscheiden, zB Saison- und Gastarbeit, Familiennachzug, Heirat und Familiengründung, Studium, Armut, Arbeitskräftemobilität, wirtschaftsbedingte Zuwanderung oder Asylsuche aufgrund politischer, religiöser, ethnischer Verfolgung. Zu den ZuwanderInnen zählen aber auch „Lebensabendverbringer“ oder Rückwanderer.

Im Vergleich zu den anderen Bundesländern in Österreich liegt Kärnten in Bezug auf den AusländerInnen-Anteil im unteren Mittelfeld. Burgenland weist den geringsten AusländerInnen-Anteil mit 6,8 % auf und Wien den höchsten mit 24,2 %. In ganz Österreich lag er im Jahr 2014 bei 12,5 % (Tab.1). Deutlich höher ist der Anteil an Personen mit ausländischer Herkunft – wiederum führt Wien mit einer Rate von 35,6%, Kärnten liegt mit der Steiermark und dem Burgenland mit 11,7%, bzw. 10,5% an den letzten Stellen.

Bundesland	Anteil Ausländer/innen	Anteil mit ausländischer Herkunft
Burgenland	6,8%	10,5%
Niederösterreich	7,7%	12,1%
Steiermark	8,0%	11,7%
Kärnten	8,1%	11,7%
Oberösterreich	9,4%	14,7%
Tirol	12,4%	17,5%
Salzburg	13,7%	18,9%
Vorarlberg	14,3%	20,9%
Wien	24,2%	35,6%
Ø-Österreich	12,5%	18,6%

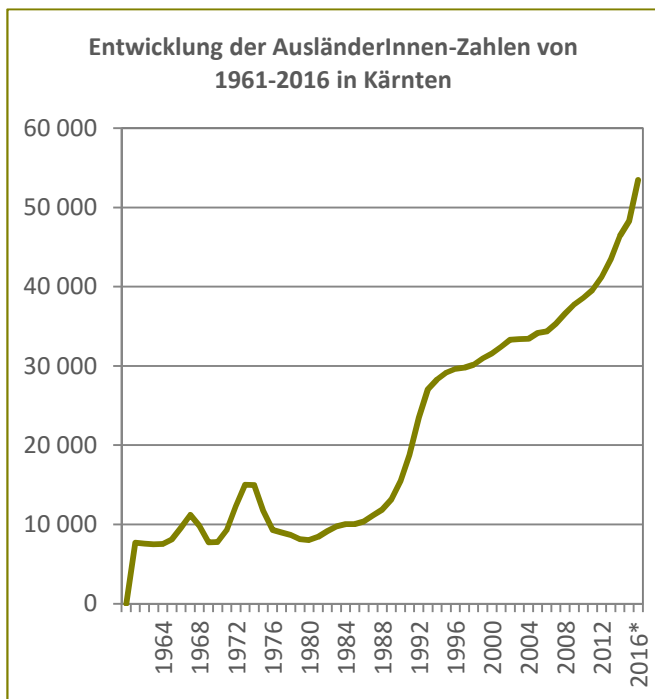
Tab.1 AusländerInnen-Anteil und Anteil mit ausländischer Herkunft nach Bundesländern (Statistik Austria (2014), Statistik des Bevölkerungsstandes (derzeit keine aktuelleren Daten verfügbar)

Im Jahr 1961 gab es in Kärnten 7.710 BürgerInnen ohne österreichische Staatsbürgerschaft (1,6% vom Bevölkerungsanteil), im Jahr 2014 waren es 44.873 Personen (8,1%), 2015 bereits 48.282 (Abb.1), in diesem Jahr beträgt die (vorläufige) Anzahl 53.475. Die nebenstehende Graphik (Abb.2) stellt die Entwicklungen der Zuwanderungen nach Kärnten von 1962-2016 dar.



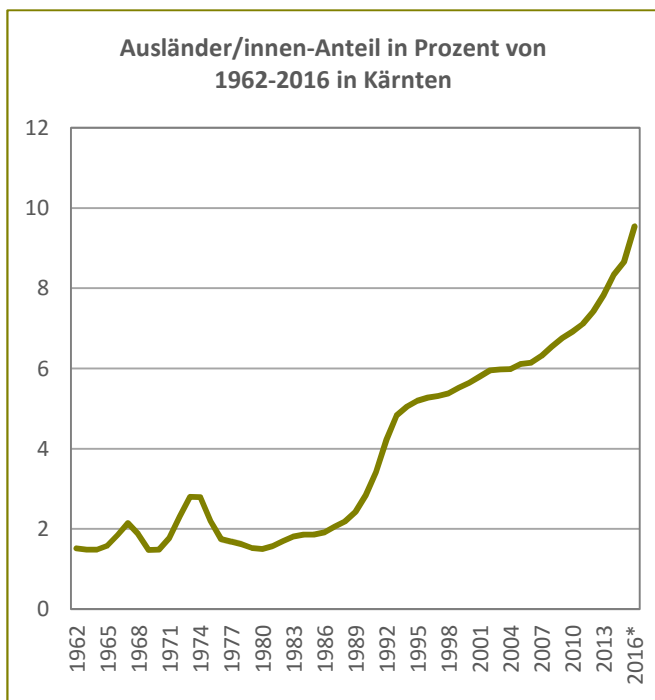
MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Jahr	Anzahl
1961	7.710
1967	11.210
1971	9.326
1972	12.298
1973	15.000
1974	14.982
1975	11.747
1981	8.441
1991	18.762
2001	32.410
2011	39.544
2013	43.461
2014	44.837
2015	48.282
2016	53.475 (Jahresbeginn)

Abb. 1: Entwicklung der AusländerInnen-Zahlen von 1961-2016 in Kärnten (Statistik Austria (2016), Statistik des Bevölkerungsstandes, vorl. Erg).



Jahr	Bevölkerungsanteil
1961	1,6 %
1967	2,1%
1971	1,8 %
1972	2,3 %
1973	2,8 %
1974	2,8 %
1975	2,2 %
1981	1,6 %
1994	5 %
2002	5,9 %
2008	6,5 %
2013	7,8 %
2014	8,1 %
2015	8,6 %
2016	9,5 % (Jahresbeginn)

Abb.2: AusländerInnen-Anteil von 1962-2016 in Kärnten (Statistik Austria 2016, Statistik des Bevölkerungsstandes, vorl. Erg).



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Betrachtet man die einzelnen Bezirke Kärntens (Abb.3), so ist in Villach und Klagenfurt der ZuwanderInnen-Anteil am höchsten, in Wolfsberg und St. Veit am geringsten (Stand 2014). Im Jahr 2015 wurden in Kärnten 7.569 Zuwanderungen und 3.814 Abwanderungen verzeichnet. Die Bevölkerungszunahme in Kärnten liegt demnach für das Jahr 2015 bei 3.755 Personen (Statistik Austria 2015, Wanderungen mit dem Aus-land, STATcube-Abfrage vom 28.8.2015).

Im Jahre 2004 erfasste die Statistik Austria die Umgangssprachen in den Bundesländern. Laut dieser Umfrage sprechen insgesamt 3,6%, das sind ca. 16.000 Personen der Bevölkerung Kärntens, nicht Deutsch als Alltags- oder Umgangssprache, sondern Slowenisch oder sonstige Sprachen (Statistisches Handbuch des Landes Kärnten, 49. Jahrgang, 2004, S.31). Folglich ist Vielfalt schon durch die Verwendung verschiedener Sprachen gegeben (näheres zur Slowenischen Volksgruppe in Kärnten findet sich im Beitrag von Jürgen Pirker und Linda Hofmeister).

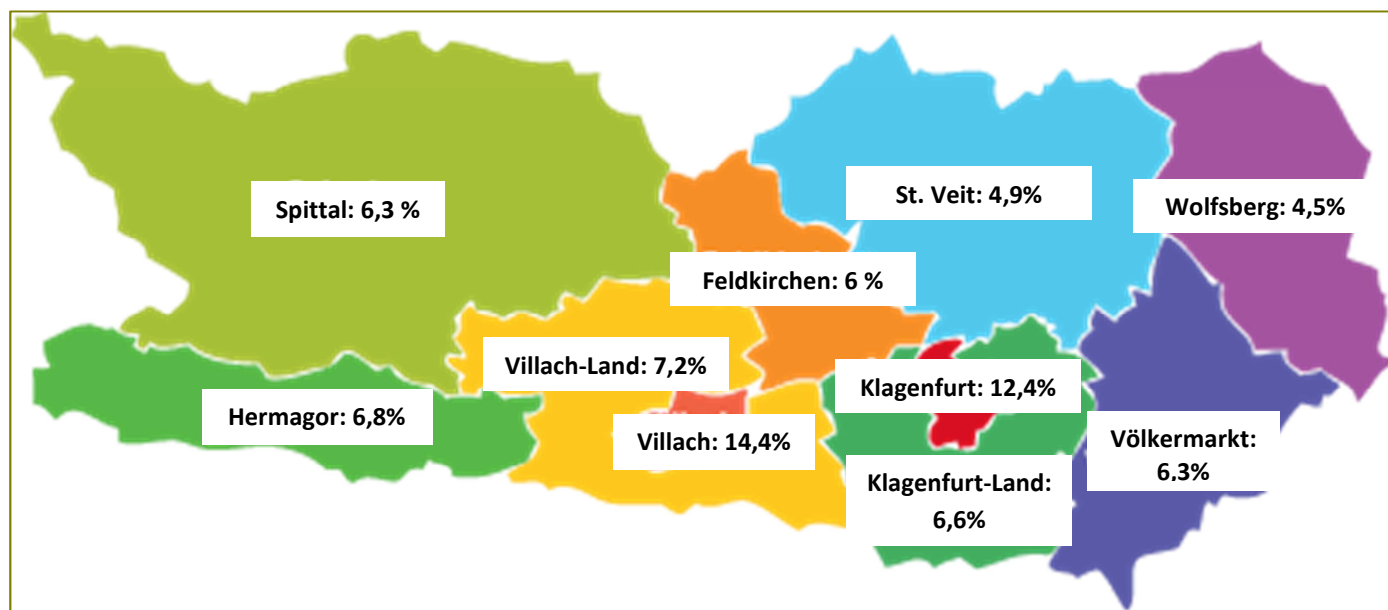


Abb.3. ZuwanderInnenanteil in Kärntens Bezirken
(Statistik Austria 2015, STATcube-Abfrage vom 28.8.2015).



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Die meisten ZuwanderInnen stammen aus der EU (5,73%) und dem übrigen Europa (2,29 %), gefolgt von Asien (Afghanistan, China und Indien) (Tab2). Der Anteil aus Afrika, Amerika und Australien ist mit einem Anteil von jeweils unter einem Prozent sehr gering (Stand 2016).

ZuwanderInnen in Kärnten nach Staatsangehörigkeit		
Staatsangehörigkeit	Anzahl	Bevölkerungsanteil in %
EU	32.104	5,73%
Drittstaatsangehörige	21.371	3,81%
Übriges Europa	12.809	2,29%
Asien	6.454	1,15%
Afrika	993	0,18%
Amerika	793	0,13%
Staatenlos/Unbekannt	260	0,05%
Australien/Neuseeland	62	0,01%

Tab 2. Quelle: Statistik Austria (2016), Statistik des Bevölkerungsstandes; erstellt am 2.2.2016; eigene Berechnungen; *) vorl. Ergebnis

Einen detaillierteren Überblick über die Nationalitäten der ZuwanderInnen in Kärnten gibt folgende Tabelle (Tab.3).

ZuwanderInnen in Kärnten nach Staatsangehörigkeit (detailliert)		
Staatsangehörigkeit	Anzahl	Bevölkerungsanteil in %
Deutschland	10.858	1,89%
Bosnien/Herzegowina	7.483	1,34%
Kroatien	5.241	0,94%
Slowenien	3.773	0,67%
Rumänien	2.836	0,51%
Italien	2.403	0,43%
Ungarn	2.062	0,37%
Afghanistan	1.895	0,34%
Serbien	1.660	0,30%
Syrien	1.485	0,30%
Russische Föderation	1.098	0,20%
Türkei	856	0,15%

Tab. 3: Statistik Austria (2016), Statistik des Bevölkerungsstandes; erstellt am 2.2.2016; eigene Berechnungen; *) vorl. Ergebnis.



Ergänzende Informationen zum Thema Migration und Integration bietet der Beitrag: „**Neue Minderheiten. Migration und Integration**“ sowie die „**Timeline: Phasen der österreichischen Einwanderungspolitik**“ von Gertraud Diendorfer und Susanne Reitmair-Juárez (Demokratiezentrum Wien). Das Fact Sheet „**Migration in Österreich und Kärnten**“ dient als Zusammenfassung und eignet sich zB als Handout für SchülerInnen (siehe Downloadbereich der Plattform Politische Bildung Kärnten).



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Vielfalt in Kärnten durch Lage und Geschichte

Kärnten liegt als südlichstes Bundesland Österreichs am Schnittpunkt romanischer, germanischer und slawischer Sprach- und Kulturlandschaften. Diese Region, die zum Alpen-Adria-Raum (Kärnten, Slowenien, Friaul/Julisch-Venetien) gehört, weist eine lange Geschichte auf, die geprägt ist von Kriegen, Migrationsbewegungen und politischen Umwälzungen.

Stefan Böckler hält in seinen Ausführungen fest, dass die ‚Multiethnizität‘ (Vielfalt der Völker) ein kennzeichnendes Faktum des Alpen-Adria-Raumes ist (Böckler 2004, S. 23). Querverbindungen, vielschichtige Interaktionen und Verflechtungen zwischen den einzelnen Kulturkreisen werden erkennbar. Eine Verbindung ist beispielsweise u.a. in der Ähnlichkeit der kärntnerischen und slowenischen Lieder zu finden.

Andreas Moritsch unternahm den Versuch, in einem Sammelband die Geschichte der Alpen-Adria-Region aus unterschiedlichen Blickwinkeln neu zu erzählen. Er spricht von einer „*geographischen Vielgestaltigkeit des Gebietes mit einer überaus bewegten Geschichte und in hohem Grade multikulturellen Bevölkerung.*“ (Moritsch 2001, S. 36) Die Herausgeber eines Tagungsbands im Jahr 2010 betrachten dieses Gebiet als „*ein multikulturelles und mehrsprachiges Laboratorium der Geschichte*“, die „*alle Voraussetzungen für positiv gelebte Mehrsprachigkeit*“ aufweist (Wintersteiner, Gombos & Gronold 2010). Die Autoren des im Jahr 2012 publizierten Readers mit dem Titel „Kärnten liegt am Meer“ stellen einerseits die historischen sowie die aktuellen Konfliktlinien aber auch Chancen und Visionen für die Alpen-Adria-Gegend dar (Petrisch, Graf & Kramer 2012). Der Titel beschreibt eine Vision für die Zukunft von Kärnten und soll laut Petritsch (2012, S.31) eine reale Möglichkeit offenlegen, alte Vorurteile und neue Ressentiments zu überwinden. Die Karawanken sollen nicht mehr als ‚Grenzwall‘, sondern als Verbindung zum Meer verstanden werden. Alte Konfliktlinien sollen in den Hintergrund rücken und

positive Aspekte wie Kooperationen und Mehrsprachigkeit hervorgehoben werden.

In dem „Klagenfurter interdisziplinären Kolleg 2012“ setzte sich ein multidisziplinäres Team von WissenschaftlerInnen (Bildungswissenschaften, Geographie, Geschichte, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften) mit der Alpen-Adria-Region vertiefend auseinander. 2013 wurden die Ergebnisse in dem Buch „*Die Alpen-Adria-Region. Bindungen und Grenzen*“ veröffentlicht. Die Gruppe der Sozial- und Bildungswissenschaftler näherten sich nach der theoretischen Auseinandersetzung¹ ihrer empirischen Studie mit unterschiedlichen Methoden an: Ethnographische Feldbeobachtungen, Medien- und Dokumentationsanalyse, Biographische Interviews mit topographischer Darstellung. Die gelebte Alltagspraxis stand im Mittelpunkt der Untersuchungen. Mit ethnographischen Streifzügen durch das Internet, durch mediale und bildungspolitische Landschaften in Kärnten sowie durch Klagenfurt und Villach wollten die WissenschaftlerInnen herausfinden, inwiefern die kulturelle bzw. nationale Vielfalt in Kärnten bei genauerer Betrachtung sichtbar und erkennbar wird. An dieser Stelle sollen Eindrücke vom Stadtbild Klagenfurts sowie die Ergebnisse der Interviews dargestellt werden. Aus meinem mitgestalteten Beitrag „Einblick in die Alpen-Adria-Raum-Praxis“ in dem Buch „Die Alpen-Adria-Region“ folgt nun ein Abschnitt:

„Bei einem photographischen Rundgang durch Klagenfurt zeigte sich, dass im Stadtbild Italien im Bereich des Konsums präsent ist. Es gibt eine immens hohe Anzahl an Cafés, Eisdien, Pizzerien und Boutiquen – teilweise machte sich der Eindruck breit, mehr italienische als kärntnerische und österreichische. Auch Slowenien ist im Stadtbild präsent, aber eher in Bezug auf den nationalen Minderheitendiskurs. Man muss sich – sozusagen – auf die Suche abseits der Einkaufsmeilen

¹ Raumverständnis, Biographiemodelle und gesellschaftliche Veränderung bedingt durch die Globalisierung



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



danach machen. So gibt es in Klagenfurt beispielsweise eine Bank, eine Schule, einen Kindergarten oder auch eine Buchhandlung. Weiterhin gibt es auch milieuspezifische Szenekneipen, die das Thema Slowenien aufgreifen, (Anm. des Verfassers: wodurch die slowenische Kultur in Kärnten sichtbar wird), jedoch entspricht dies nicht dem Mainstream.

In einem Punkt sind jedoch Slowenien und Italien gleich stark vertreten: In der Werbung slowenischer und italienischer Kundschaft. Sowohl im Einzelhandel als auch in der Gastronomie findet man beispielsweise Werbeschilder, Plakate und Produktionsinformationen nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Italienisch und Slowenisch.“ Die italienischen Signale sind mit den slowenischen erkennbaren Merkmalen in Kärnten nicht gleichwertig zu betrachten, weil das Slowenische „autochthon“ verwurzelt ist. Diese Volksgruppe hat das Bedürfnis, als Teil der Kultur und Identität Kärntens wahrgenommen zu werden. Dies ist bei den ItalienerInnen nicht der Fall. Zudem sollte differenziert werden, ob die sichtbare slowenische Sprache als Ausdruck der verwurzelten Volksgruppe zu werten ist oder eher kommerziellen Zwecken dient und zB Touristen aus dem Nachbarland ansprechen soll.

Im Beitrag heißt es weiter: „Als Ergebnis dieser Annäherung an Alpen-Adria kann man festhalten, dass auf den ersten Blick Slowenien eher spezieller und von (Bildungs-) Institutionen thematisiert wird, Italien hingegen für Konsumenten sehr präsent ist und anscheinend ein bestimmtes, italienisches Lebensgefühl vermittelt werden soll. Diese Annahmen beruhen auf dem ersten Gesamteindruck, den man bei einem Ausflug durch die Stadt gewinnt.“ (Ratheiser et al 2013, S. 183f).

Ein differenzierender Blick in geführten biographischen Interviews wurde deutlich, wie sich ein Leben mit unterschiedlichen kulturellen Facetten gestalten kann. In den Erzählungen wurden auf nationenübergreifende Verbindungen und Grenzen innerhalb des Alpen-

Adria-Raums hingewiesen. Es wurde ersichtlich, wie durch Wohnortwechsel in ein anderes Land individuelle Lebensweisen gestaltet werden, die durch kulturell verschiedene Elemente aus dem Herkunfts- und dem Zuwanderungsland geprägt sind. Die unterschiedlichen familiären Bindungen (Herkunfts- und Aufenthaltsland), evtl. nationenübergreifende Berufsbeziehungen und Freundschaften, machen bereits eine länderübergreifende Heterogenität in der Lebensbiographie eines Menschen deutlich. Wenn man den Lebensverlauf (Geburtsort, Studienstadt, berufliche Standorte, Wohnorte) von manchen näher betrachtet und die einzelnen wesentlichen Standorte seines bisherigen Lebensweges auf einer Weltkarte markiert, kann man die länderübergreifende Vielfalt eines Menschen sichtbar machen. Eine Biographie kann auf diese Weise zu einer Topographie („Landkarte der Biographie“) werden (siehe auch **Arbeitsblatt 1: Vielfalt des Alltags – ein Biographieprotokoll**). Durch die Interviews wurde deutlich, dass „Lebensentwürfe und Raumkonstruktionen nicht mehr im nationalstaatlichen Rahmen gedacht werden können.“ (Ratheiser et al. 2013, S.191). Im Fazit der Sozial- und Bildungswissenschaftler wurde festgehalten, dass Kärnten geographisch, sprachlich, kulinarisch, kulturell und biographisch von Vielfalt geprägt ist, was sich durch zahlreiche Belege nachweisen lässt. Durch die geografischen Landesgrenzen alleine werden diese nicht definiert. Bei diesem Prozess wird es auch in Zukunft immer wieder zu neuen Differenzlinien zwischen den einzelnen Kulturströmen, zu neuen Auseinandersetzungen und neuen Gemeinsamkeiten kommen (Ratheiser 2013, S.193).



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Wer sind „wir“?

Abgrenzung und Differenzierung

An dieser Stelle wird der Frage nachgegangen, warum wir Menschen dazu tendieren, Differenzierungen, Grenzziehungen und Kategorisierungen vorzunehmen und welche Implikationen sich für die Transkulturalität daraus ergeben.

Was macht das Wir-Gefühl aus? Wer gehört zu diesem „Wir“ und wer nicht?

Im Allgemeinen verwenden wir das Wort „Wir“, wenn wir beispielsweise von unserer Familie, unserer Sportmannschaft, unserem Arbeitsteam etc. sprechen. Das gemeinsame Leben und die damit verbundenen gemeinsam erlebten Erfahrungen schweißen Menschen zusammen. Im Arbeitsalltag sind es die gemeinsamen Aufgaben und Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Erfolge und Misserfolge gehören zur gemeinsamen Erfahrungswelt. In der Freizeit führen die gleichen Interessen und Hobbies die Menschen zusammen, in der Politik sind es die unterschiedlichen Haltungen und Sichtweisen, in der Religion die verschiedenen Glaubensrichtungen. Die gemeinsame Sprache kann ebenfalls ein Auslöser für ein Wir-Gefühl sein. Jeder Mensch gehört gleichzeitig zu mehreren „Wir-Einheiten“, die sich auf Grund der gemeinsamen Familiensituation, der gemeinsamen Arbeit, den gemeinsamen Zielen, Einstellungen und Lebensformen etc. ergeben.

Wie sieht es nun mit den kontinuierlichen Grenzziehungen und den damit einhergehenden Differenzierungen im Alltag aus? Der Humangeograph Robert Pütz hat sich in seinen Studien mit diesen Themen auseinandergesetzt. Seine Ergebnisse bestätigen, dass im Alltag Sprache, religiöse Orientierung und das Geschlecht häufig als Grenze herangezogen werden, um symbolische Differenz zu anderen Gemeinschaften zu markieren, wodurch sich ein Ein- oder Ausschluss

aus sozialen Beziehungen ergeben kann (Pütz 2009, S. 70-78).

Ein interessanter Aspekt ist zusätzlich, dass wir bereits für das frühkindliche Wir- sowie Ich-Bewusstsein die bewusste Unterscheidung der eigenen Gemeinschaft, wie Familie oder Altersgruppe, von den anderen Gemeinschaften, Familien bzw. Altersgruppen brauchen (Hüther 2011, S.27). Dem Neurobiologen ist folgende Gefahr bewusst: Je stärker sich die Erwachsenen über trennende Unterscheidungen von anderen Gemeinschaften definieren, desto mehr wird auch das Wir-Gefühl eines Kindes davon bestimmt. In einer Gesellschaft, die sich aus stark differenzierten Gemeinschaften bildet (solchen, die sich durch Ausgrenzungen und gegenseitige Abwertungen definieren), werden Kinder und Jugendliche ein Wir-Bewusstsein entwickeln, das vor allem von solchen Aus- und Abgrenzungen zu anderen Gruppen bestimmt ist. Sich mit anderen Gemeinschaften verbunden zu fühlen oder über den Tellerrand zu schauen fällt dann sehr schwer – das ist das Fazit von Hüther (2011, S. 28).

Da unsere heutige Gesellschaft durch Heterogenität, kulturelle Vielfalt sowie durch soziale und ökonomische Vielfalt geprägt ist, kann sich jedoch leichter eine andere Art von Wir-Bewusstsein entfalten. Durch die Globalisierung, die weltweite Vernetzung und die gesellschaftliche Pluralität haben alle Mitglieder unserer Gesellschaft heutzutage vermehrt die (alltägliche) Möglichkeit, in Verbindung mit anderen Gemeinschaften zu treten. Sie werden nicht mehr stereotyp als fremd oder beängstigend eingestuft. Gemeinsame Erfahrungen eröffnen neue Horizonte. Sie sind oder wären entscheidend für ein neues Wir-Gefühl. Inwieweit man sich öffnet hängt jedoch letztlich vom Individuum bzw. von seinem engeren Umfeld ab.

Es stellt sich die Frage, wie Feind- und Fremdbilder überhaupt entstehen. Hüther schreibt, dass sich früher



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



meistens bereits hinter der Landesgrenze oder sogar schon im Nachbardorf Grenzen des Wir-Bewusstseins beobachten ließen (Hüther 2011, S. 20).

„Dort lebten dann bereits die anderen. [...], die betrachtete man als Konkurrenten, als Störenfriede und manchmal sogar als mit allen Mitteln zu bekämpfende Feinde.“ (Hüther 2011, S. 20)

Kulturelle Vielfalt oder Diversität macht alternative Lebensformen und Perspektiven bewusst, die von anderen (vor)gelebt werden, die unmittelbare Nachbarn geworden sind. Obwohl sie kulturelle Potentiale und Alternativen darstellen können, werden sie jedoch auch als Bedrohungen angesehen, sobald das Gefühl auftritt, dass für die eigene Lebensform der Raum nicht mehr gegeben ist (Fuchs 2007, S. 19). Hall schließt sich an und ergänzt, dass Differenzen auch Auslöser von negativen Gefühlen und Aggressionen gegenüber anderen sein können, wenn sie als bedrohlich und als eine Quelle der Gefahr eingestuft werden (Hall 2004, S. 122).

Feind- und Fremdbilder entstehen aus psychologischer Sicht u.a. durch traumatische Erlebnisse, die nicht verarbeitet, sondern abgespalten werden, um einen Zusammenbruch zu vermeiden. Das Wesentliche an solchen Situationen ist das subjektive Erleben überwältigender Hilflosigkeit, Ohnmacht und Bedrohung. Die früheren Erlebnisse überwältigender Belastung werden verdrängt. Zwanghaft und unter großem Energieaufwand sträubt man sich dagegen, diesen Teilen des Innenlebens ins Auge zu blicken, unbewusste Schuld-, Beschämungs- und Verächtlichkeitsgefühle richten sich gegen die eigene Person. Die Unerträglichkeit dieser Gefühle wird zwanghaft dadurch beschwichtigt, dass sie als feindselige und negative Gefühle auf Teile der Außenwelt, d.h. in andere Personen bzw. Fremdgruppen projiziert werden (Berghold 2007, S.118ff). Der Philosoph Wolfgang Welsch expliziert:

„Hass gegenüber Fremden ist oftmals projizierter Selbsthass. Am Fremden lehnt man stellvertretend etwas ab, was man in sich selber trägt, aber nicht zulassen mag; das intern Verdrängte wird extern bekämpft.“ (Welsch 2005, S. 333).

Daher können Kriege Auslöser von Feindbildern sein, die sich über Generationen halten. Nicht umsonst spielt die Geschichte bei Zuschreibungen, Klischees und Identifikationsprozessen eine Rolle (Ponzanesi/Merolla, 2005). Vor allem in Extremsituationen brechen implizit eingespeicherte Informationen, Ängste und Vorstellungen hervor (Berghold 2007³).

Wenn wir uns mit Personengruppen auseinandersetzen, die Opfer von Gewalt, Vorurteilen, Missverständnissen und Diskriminierungen waren oder sind, werden uns ihre Lebensentwürfe vertrauter, so dass mit dem Fremdheitsgefühl gleichzeitig die Gefühle von Bedrohung und/oder Angst abnehmen. Dietmar Larcher bestätigt, dass mangelnde Vertrautheit mit Fremden zwiespältige Gefühle auslösen, die sich zwischen Furcht und Faszination bewegen können, da sie uns die Begrenztheit des eigenen Wissens vor Augen führen (Larcher 1991, S.44f). Wissen und größere Vertrautheit ermöglicht, sich auch diesen Personen näher zu fühlen, weil man erkennt, dass diese Menschen Großteils die gleichen Probleme, Sorgen und Bedürfnisse haben wie wir. Trotz vorhandener Differenzen kann man sich mit jenen Menschen verbunden fühlen. Denselben Gedanken greift folgender Vers aus dem Gedicht „For the white person who wants to know how to be my friend“ von Pat Parker auf (1990):

“The first thing you do is to forget that I'm Black. Second, you must never forget that I'm Black.”

Er macht ebenfalls bewusst, wie wichtig es ist, bestehende Unterschiede zu respektieren. Einerseits gilt es, einen sensiblen Umgang mit ihnen zu pflegen, andererseits dürfen sie im Zusammenhang mit



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Chancen und Gleichberechtigung nicht relevant sein. Ein weiterer Aspekt in Bezug auf Differenz ist zu erwähnen: Differenz ist notwendig für die Produktion und Formierung von Sprache (jung/alt, arm/reich), für soziale Identitäten und ein subjektives Bewusstsein von sich selbst (Hall 2004, S. 122). Es zeigt sich, dass Differenzen sowohl als konstruktiv (Bildung von Sprache, Bedeutung) wie auch als hemmend (Angst, Aggressionen, Feindbilder) betrachtet werden können, wenn das positive Bewusstsein fehlt.

Häufig ist die Kulturzugehörigkeit Auslöser bzw. Grund für Aus- und Abgrenzungen. Daher sollte der Kulturbegriff näher betrachtet werden, der oft Anlass für Unterscheidungen, Vergleiche und Gruppentrennungen ist. Im Beitrag **„Interkulturelle Kommunikation und Konflikttransformation“** von Jan Brousek wird ausführlich darauf eingegangen. Ein zeitgemäßes Kulturverständnis, welches die weltweiten gesellschaftlichen Veränderungen berücksichtigt, ist für die weiteren Betrachtungen unerlässlich. Das Modell der „Transkultur“ vom deutschen Philosophen Welsch wird dabei herangezogen um einen leichteren Zugang zur Multiethnizität in Kärnten und zu einem sensibilisierten Umgang mit dieser Heterogenität zu ermöglichen.

Kultur und Gesellschaft im Wandel

Im herkömmlichen Sinn kann „Kultur“ als ein komplexes Gefüge gesehen werden, welches das gesamte Umfeld und die Lebensbereiche eines Landes regelt, von der Erziehung über das Gesundheits- und Sozialwesen, die Bürokratie, die Wirtschaft, die Judikatur usw. bis hin zur Migrations- und Integrationspolitik. Dabei ist zu bedenken, dass Gesetzgebung und Politik einer Nation/eines Staates gewöhnlich räumlich klar durch Landesgrenzen bestimmt sind. Was sich jedoch nicht so klar auf Lebensformen und kulturelle Traditionen übertragen lässt. Das herkömmliche

Kulturverständnis geht generell von etwas Einheitlichem und Statischen aus, das örtlich bzw. geographisch klar eingrenzbar ist.

Die neueren Definitionen von Kultur beziehen sich wie beim herkömmlichen Verständnis auf die gleichen Inhalte und Bereiche einer Gesellschaft. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass man nicht mehr von einem geschlossenen, statischen, homogenen System der Gesellschaft ausgeht, sondern davon, dass sie einem stetigen Wandel unterliegt. Francis Nyamnjoh² bringt es sehr schön zum Ausdruck:

„Kultur und Tradition sind nicht ‚eingefroren‘ oder statisch. Die Individuen und Gruppen, die an einer Kultur teilhaben, formen diese aktiv, gerade durch ihr tägliches Tun. Kultur wandelt sich stetig“ (Nyamnjoh 2002, Übersetzung Wandhe 2011³)

Auch Thomas (2005, S. 22) geht davon aus, dass alle Menschen, die Kultur, in der sie leben, auch weiterentwickeln. Daraus resultiert, dass auch *„kulturelle Grenzen“* nicht festgeschrieben sind. Daher sind Kulturen, so Georg Gombos (2007, S. 130f), nicht statisch zu sehen, sondern dynamisch, da es sich um keine homogenen, widerspruchsfreien Bedeutungssysteme handelt. In Kommunikationsprozessen können sie von den Individuen immer wieder neu interpretiert, produziert und ausgehandelt werden. Folglich gibt es keine „reinen“ Kulturen. Aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen stützen sich ebenfalls nicht mehr auf das herkömmliche, homogene Kulturverständnis, sondern auf eines, bei welchem die Wandelbarkeit und die schnellen, globalen Veränderungen berücksichtigt werden. Der Soziologe Ulrich Beck hält im Gegensatz zum herkömmlichen Kulturbegriff fest, dass nationale,

2 Vgl. Francis Nyamnjoh, online im WWW unter URL: http://www.nyamnjoh.com/2004/11/introducing_fra.html [8.2.2012]

3 Whande Undine, online im WWW unter URL: http://www.realizecommunication.de/index.php?option=com_content&view=article&id=11&Itemid=8&lang=de&limitstart=2 [8.2.2012]



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



ethnische und kosmopolitische Traditionen und Kulturen sich vermischen und durchdringen (Beck 2004, S.16). Bestimmte Kollektive wie Gruppen, Gesellschaften oder Staaten prägen durch ihre gemeinsame Kultur eine einheitliche, homogene Lebensform aus und unterscheiden sich durch sie von anderen Kollektiven. Eine auf diese Weise verstandene Kultur verbindet und trennt zur gleichen Zeit (Göhlich et al 2006, S. 10): „*Sie verbindet die Menschen in Kollektiven gleicher Kultur und trennt sie von den Menschen, die in anderen Kollektiven mit einer anderen Kulturen leben*“ (ebd. S. 11).

Die weltweiten Vernetzungen, seien sie nun wirtschaftlich, (medien-)technisch oder ethisch bedingt, führen zu Veränderungen auf verschiedenen Ebenen, wie z.B. in der Vielfalt der möglichen Lebensformen innerhalb einer Gesellschaft. Sie können durch unterschiedliche kulturelle Elemente geprägt sein, was sich auch auf die Identität und das Konsum- und Medienverhalten auswirkt. Zur Veranschaulichung ein gewöhnliches Beispiel der heutigen Zeit:

Ein junger Mann wurde in Italien geboren, lebt und arbeitet in Deutschland. Seine Mutter kommt aus Thailand.

Er isst gerne Italienisch, hört gerne thailändische Musik, gehört dem buddhistischen Glauben an, schaut am liebsten amerikanische Fernsehfilme. Seine Möbel stammen aus Schweden (Ikea).

Regelmäßig telefoniert er mit seinen Verwandten aus Italien und Thailand. Geschäftlich hat er immer wieder mit Frankreich und England zu tun. Sein nächstes Reiseziel ist Australien, wo zwei Brüder von ihm leben.

Steffen Mau (2007, S.37) spricht in diesem Zusammenhang von einer transnationalen Vergesellschaftung. Er versteht darunter grenzüberschreitende Transaktionen und Austausche, wodurch Beziehungen und Netzwerke entstehen. Durch Mobilität und Kommunikation werden räumliche und soziale Horizonte erweitert, Entfernungen überwunden und Zeitaspekte verkürzt. Dadurch können soziale (transnationale) Räume⁴ parallel zueinander existieren (Mau 2007, S.51). Um auf das erwähnte Beispiel zurückzukommen, heißt das, dass die Brüder des jungen Mannes in Australien eventuell ähnliche Lebenseinstellungen besitzen. Auf Grund der hochentwickelten Verkehrsmittel gehören Länder- und Ortswechsel für viele Menschen zum Alltag. Dadurch sind die Verbindungen zu den Familienangehörigen oft länderübergreifend und sehr weit gestreut. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (2011, S.8) sprechen daher auch von „Weltfamilien“, in denen sich die Differenzen der globalisierten Welt spiegeln. Vermischungen oder Überlagerungen der Lebensformen sind nicht ungewöhnlich.

Wolfgang Welsch greift die weltweiten, gesellschaftlichen Veränderungen auf und integriert sie in seinem Modell der Transkulturalität. Seine Sichtweise kann zu einem anderen Umgang mit kultureller Vielfalt verhelfen.

⁴ Transnationale Räume: Eingeführt wurde dieser Begriff von dem Universitätsprofessor für Organisationssoziologie Ludger Pries. Er schreibt, dass sich Transnationale Räume dadurch charakterisieren würden, dass sie ohne einen klar definierten nationalen oder räumlichen Referenzpunkt auskommen und sie dennoch etwas Gemeinsames ausmachen würde (vgl. Pries 2008, S. 10)



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Das Konzept der „Transkulturalität“ nach Welsch

Welschs Ausgangspunkt für sein Konzept der Transkulturalität ist der herkömmliche Kulturbegriff, der hauptsächlich durch Johann Gottfried Herder geprägt wurde, den Welsch als obsolet betrachtet. Tatsache ist, dass unsere Kulturen längst keine Homogenität und abgeschlossene Einheit mehr aufweisen, sondern einander durchdringen und durch Mischungen gekennzeichnet sind. Wir hören beispielsweise gerne südamerikanische Musik, essen gerne Chinesisch, praktizieren eine japanische Kampfsportart und bevorzugen ayurvedische Arzneien aus Indien. Die Waren, die wir kaufen, stammen aus den unterschiedlichsten Ländern unserer Welt. Für diese neue Struktur verwendet Welsch den Begriff „Transkulturalität“ (Welsch 2005, S. 322).

Die Ursachen für die drastischen Umstrukturierungen traditioneller Verhältnisse, für die Veränderungen der Arm-Reich-Verteilung, die Migrationsbewegungen auslösen, liegen für Welsch in erster Linie in der kapitalistischen Ökonomie mit ihrer globalen Erschließung materieller und humaner Ressourcen (Welsch 2009, S.9). Welsch versucht mit dem Ausdruck der ‚Transkulturalität‘ der geschichtlichen Veränderung Rechnung zu tragen. Er soll deutlich machen, dass die heutigen Pfeiler von Kultur über den bisherigen Kulturbegriff hinaus- und durch die üblichen Kulturabgrenzungen hindurchgehen (Welsch 2005, S.322). Das Faktum, dass Kulturen heutzutage nicht mehr homogen, monolithisch, klar abgegrenzt sind, bildet den Inhalt von Transkulturalität (Welsch 2005, S. 336).

Sein Konzept basiert auf einem vielmaschigen und integrativen Verständnis von Kultur. Es ist auf Anschlüsse und Übergänge ausgerichtet, nicht auf Ausgrenzung. Beim Zusammentreffen mit anderen Lebensmustern gibt es nicht nur Unterschiede, sondern auch Anschlussmöglichkeiten. Auf sie ist der Fokus bei der Transkulturalität gerichtet, ebenso auf die Möglichkeit ihrer Entwicklung und Erweiterung, so

dass sich eine gemeinsame Lebensform bilden kann. Darin sieht Welsch eine vordringliche Aufgabe (Welsch 2005, S. 332). Ähnlich argumentiert Tan May Ing: Eine transkulturelle Interaktion beabsichtigt aus ihrer Sicht, jegliche Überwindung der Grenzziehung. Hauptziel ist das gemeinsame Schaffen von etwas Neuem (Tan May Ing 2000, S.15-19). Da die transkulturellen Gegebenheiten immer wieder Übergänge und Überschneidungen aufweisen, die Anschlüsse und Interaktionen ermöglichen, bieten diese Schnittmengen eine gute Möglichkeit, Gemeinsamkeiten zu nutzen. Demzufolge ist eine transkulturelle Kultur von Grund auf für neue Verbindungen und Integrationsschritte offen (Welsch 2005, S. 335).

„Für kulturelle Interaktion kommt es nicht so sehr auf ein hermeneutisches Verstehen anderer Menschen oder Kulturen, sondern auf Schnittmengen im Fundus der Selbstverständlichkeiten an. Daher ist eine Verschiebung des Aufmerksamkeitsmuster geboten: weg von Verstehensfragen hin zu pragmatischen Gemeinsamkeiten.“ (Welsch 2005, S. 335)

Wenn die Bürger und Bürgerinnen in Österreich (oder einem anderen europäischen Land) sich z.B. bewusst werden, aus wie vielen kulturellen Elementen ihr Alltagsleben bereits besteht, kann ihnen leichter nahegebracht werden, dass Menschen aus anderen Regionen oder Ländern in der heutigen Zeit in vielen Bereichen des Lebens sehr ähnliche Alltagsmuster mitbringen und sie nicht ganz fremd sind. Die nationalen Grenzen im Kopf, die auch zwischen den Menschen gezogen werden, könnten sich durch dieses Bewusstsein aufweichen. Gespräche über eine gemeinsame Vorliebe, wie beispielsweise Fußball oder ein neu herausgekommenes Smartphone, könnten bereits einen Brückenschlag darstellen. Wenn eine Gesprächsbasis besteht, ist es nicht mehr illusorisch, mit Menschen anderer Herkunft auch etwas gemeinsam zu planen, zu organisieren oder zu feiern.



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Bildlich könnte man Welschs Kulturkonzept wie folgt darstellen (Abb.4): Die verschiedenen Kulturen überschneiden und überlappen sich immer mehr. In diesem Schnittmengenbereich soll der Fokus auf die vermehrten Anschlussmöglichkeiten und Interaktionen gelegt werden. Transkultur soll einen Raum darstellen, in dem gemeinsam etwas Neues erschaffen werden kann.

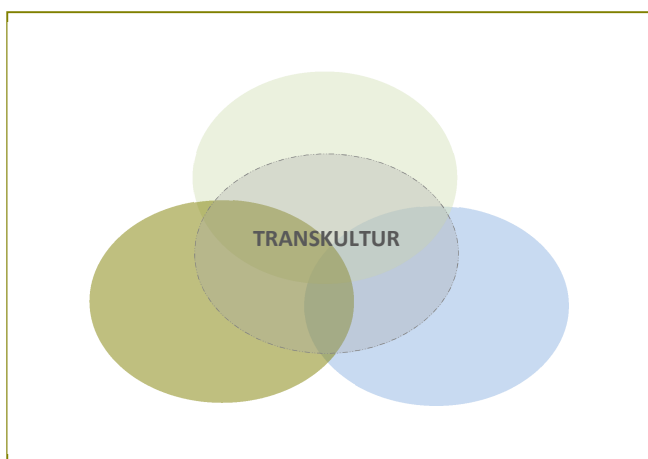


Abb.4 Transkulturalität nach Welsch

Göhlich und Kollegen stellten in ihren historischen Recherchen fest, dass es sich bei der Transkulturalität als „Kulturvermischung“ um kein neues Phänomen handelt. Historisch betrachtet bildet sie sogar eher die Regel als die Ausnahme. Durch Wanderungsbewegungen, Kriege und Handelsbeziehungen kam es immer wieder zu Konfrontationen zwischen dem Eigenen und dem Fremden (Göhlich et al 2006, S. 8). Auch die europäische Kunst- und Kulturgeschichte ist ohne die historische Vermischung kultureller Einflüsse nicht denkbar (Welsch 2005, S.330).

Schon der Philosoph Nietzsche war ein Vordenker der Transkulturalität. Er erkannte, dass die Nationen durch Mischungen geprägt und nicht homogen sind, wie die nationalen Ideologien des 19. Jahrhunderts es behaupteten (Welsch 2005, S. 335). Den Sinn und Wert einer Kultur sah er „in einem gegenseitigen Sich-

Verschmelzen und –Befruchten“ (Nietzsche 1889, S. 93 zit. nach Welsch 2005, S. 336).

Transkulturelle Identität(en)

Einzelne Gruppen oder Individuen bilden ihre transkulturelle Identität, indem sie ihre Identitätselemente aus unterschiedlichen kulturellen Quellen auswählen (Welsch 2005, S. 338). Beispielsweise ist eine Person in London geboren, lebt jetzt in Wien, hat Freunde in China, trinkt gerne französischen Wein, hört gerne afrikanische Musik und schaut amerikanische Filme. „Die kulturelle Identität der heutigen Individuen ist eine Patchwork-Identität.“ (Welsch 2009, S. 5). Ulrich Beck ist der gleichen Ansicht. Er schreibt, dass heutzutage bei der Identitätsbildung häufig die Entweder-Oder-Logik von der Sowohl-als Auch-Logik ersetzt wird. Ein Bild der eigenen Identität kann sich hierbei aus verschiedenen Bauklötzen der Weltidentitäten zusammensetzen (Beck 2004, S. 12). Kulturelle Bindungen, Loyalitäten und Identitäten überschreiten nationale Grenzen. Durch die Vielfalt der Kombinationsoptionen, so die Schlussfolgerung von Welsch, ist eine Vielzahl von transkulturellen Identitätsmustern möglich. Der transkulturelle Grad der Mannigfaltigkeit ist folglich kaum geringer als jener in traditionellen Einzelkulturen. Der Unterschied besteht darin, dass die Vielfalt nicht durch Monokulturen, die mosaikartig nebeneinander existieren, gegeben ist, sondern sich aus dem Kontrast der transkulturellen Identitätsnetze (von Gruppen oder Individuen) bildet. Diese Identitätsmuster werden nicht mehr durch nationale oder geographische Vorgaben definiert. Gleiche oder ähnliche Identitätskonstrukte können demzufolge an diversen Orten der Welt auftreten, gleichzeitig können dort gänzlich andere Identitätsmuster existieren (Welsch 2005, S.337). Beides wäre nach dem altmodernen, monokulturellen Kulturverständnis unmöglich (Welsch 2005, S.338). Die kulturelle Identität



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



kann daher nicht mehr mit regionaler oder nationaler Identität gleichgesetzt werden. Dadurch wird die Unterscheidung zwischen kultureller Identität und regionaler, nationaler Identität elementar (Welsch 2005, S.328). Eine wesentliche Aussage von Welsch lautet:

„Die interne Transkulturalität der Individuen scheint mir der entscheidende Punkt zu sein. Man sollte nicht nur davon sprechen, dass heutige Gesellschaften unterschiedliche kulturelle Modelle in sich befragen ("cultural diversity"), sondern das Augenmerk darauf richten, dass die Individuen heute durch mehrere kulturelle Muster geprägt sind, unterschiedliche kulturelle Elemente in sich tragen“ (Welsch 2009, S. 6).

Das habe, führt der Philosoph an, den Vorteil, dass die transkulturellen Netze anschlussfähiger sind als die herkömmlichen kulturellen Identitäten es waren. Da sie jeweils Teile beinhalten, die auch in anderen Netzen vorhanden sind, bieten sie Anknüpfungspunkte zwischen den diversen transkulturellen Formen. Die neue Art der Vielfalt begünstigt seiner Ansicht nach eher die Koexistenz als den Konflikt, da die transkulturellen Identitäten von den früheren Abgrenzungsproblemen frei seien (Welsch 2005, S. 338). Ein Beispiel, wie vielseitig sich eine Biographie gestalten kann gibt das Interview mit Francesco:

Francesco wurde 1964 in Slowenien, damals noch Teilrepublik von Jugoslawien, geboren und wuchs in Ljubljana auf. Seine Mutter ist Tschechin und sein Vater Italiener. Die Großeltern mütterlicherseits sind aus Tschechien nach Ljubljana ausgewandert und haben dort mit böhmischem Kristall gehandelt. Aufgrund der frühen Trennung seiner Eltern lebte Francesco ausschließlich bei seiner Mutter. Zu seinem Vater hat er keinen Kontakt mehr. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Ljubljana ging er auf eine Militärschule in Sarajewo.

Kurz vor dem Kriegsausbruch verliebte er sich in eine Krankenschwester aus Ljubljana, die bald darauf aus beruflichen Gründen nach Österreich auswanderte. Nun stand Francesco vor der großen Entscheidung, in Slowenien zu bleiben oder ihr nach Österreich zu folgen. Er entschied sich im Jahre 1993, kurz vor Kriegsausbruch, nach Österreich auszuwandern, heiratete und wurde dann bald Vater von einer Tochter. Francesco startete seine berufliche Karriere in Österreich als Tellerwäscher in Klagenfurt. Danach folgten Hilfsjobs als Kellner und kurzfristig pachtete er ein eigenes Lokal. Nach ein paar Jahren scheiterte seine Ehe, da sich seine Frau für eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft entschieden habe.

Heute lebt Francesco mit einer Frau aus Tschechien zusammen, die er in Kärnten kennen gelernt hat. Seit drei Jahren arbeitet er in einem alternativen Café in der Innenstadt von Klagenfurt. Das Café ist dafür bekannt, kultureller Vielfalt einen Raum zu geben. Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, hat er einen zweiten Job als Kellner in einer Pizzeria, die von einem Araber geführt wird.

Den Gästen gegenüber versucht er unnötigen Fragen über seine Herkunft auszuweichen, indem er sich als Italiener, mit dem Vornamen seines italienischen Vaters Francesco, ausgibt. Nach Francescos Erfahrungen reagieren viele Gäste sehr empfindlich auf die Herkunft des Besitzers: „Das ist ja kein Italiener, das ist nur ein Araber.“

Für Francesco ist der „Alpen-Adria-Raum“ vergleichbar mit dem italienischen Nudelgericht „Pasta monti e mare“ (Pasta mit Pilzen und Garnelen). Monti, die Berge, und Mare, das Meer. Beides gibt es im „Alpen-Adria-Raum“ in unmittelbarer Reichweite und stellt für ihn eine abwechslungsreiche Kombination dar. Es ist ein „vollendeter Genuss“. Dieses Bild vom „Alpen-Adria-Raum“ deckt sich mit seinen Hobbies: Wandern und Schifahren in den Bergen und im Sommer Baden in der Adria und den Kärntner Seen. Für Francesco ist Heimat losgelöst von einer nationalen Verortung: „Für mich ist Heimat überall. Dort wo ich gerade bin, unabhängig von Land, Stadt oder Sprache.“



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Innere Transkulturalität (und das Bewusstsein darüber) erleichtert also den Individuen den Umgang mit der äußeren Transkulturalität. Wenn in einer Identität mehrere kulturelle Muster Eingang gefunden haben und sie nicht nur durch ein einziges Muster bestimmt ist, besitzt das Individuum größere Anschlusschancen zu der Vielzahl kultureller Handlungsweisen und Praktiken, die in seinem gesellschaftlichem Umfeld vorhanden sind (Welsch 2009, S.6).

„Denn aus je mehr Elementen die kulturelle Identität eines Individuums zusammengesetzt ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass eine Schnittmenge mit der Identität anderer Individuen besteht, und von daher können solche Individuen bei aller sonstigen Unterschiedlichkeit in weit höherem Maß als früher in Austausch und Kommunikation eintreten, sie können bestehende Gemeinsamkeiten entdecken und neue entwickeln, sie werden in der Begegnung mit ‚Fremdem‘ eher in der Lage sein, statt einer Haltung der Abwehr Praktiken der Kommunikation zu entwickeln.“ (Welsch 2009, S. 6).

Das Konzept Welschs baut also bei den Interaktionen, Anschlussmöglichkeiten und Dialogen auf den gemeinsamen Identitätselementen auf. Welsch gibt genug Raum für Toleranz und Respekt für die individuellen Lebensentwürfe, damit die bereichernden, anregenden und faszinierenden Aspekte der Vielfalt bestehen bleiben können. Mit seinem Konzept gibt er sich mit einem passiven, friedvollen Nebeneinanderleben der einzelnen Kulturen nicht zufrieden, wie dies beim sogenannten ‚Multikulturalismus‘⁵ der Fall ist. Sein

Konzept sieht die gemeinsame Interaktion und Gestaltung von etwas Neuem vor. Um ein gemeinsames Miteinander positiv zu fördern ist Offenheit wichtig. Offenheit braucht laut Prengel Sicherheit, damit sich Vertrauen aufbauen kann. Dementsprechende Strukturen und ein Reglement von ethischen Werten, das allen Differenzen übergeordnet ist und das Individuum in den Mittelpunkt rückt, sind dafür erforderlich (Prengel 2007, S. 61).

Zusammenfassung

Der Umgang mit unterschiedlichen Kulturen, ergo Interkulturelle Kompetenz, ist keine Technik, die man in einem Lehrgang oder Seminar erlernen kann. Die meisten Ansätze basieren auf Fähigkeiten, Haltungen und Einstellungen, die aus einem bestimmten Wertehintergrund erwachsen sind. Sie sollten sich immer wieder an die sich wandelnden Anforderungen, die sich aus der gesellschaftlichen Realität ergeben, anpassen (Bargehr 2009, S. 132f). Thomas führt einen Weisheitsspruch der Chinesen an:

„Nur wer den fremdkulturellen Partner und sich selbst gut kennt, kann in allen Kommunikations- und Kooperationsituationen erfolgreich sein.“ (Thomas 2005, S. 15).

Entscheidend ist nicht das Faktum der Diversität, sondern der Umgang mit ihr. Im Mittelpunkt sollte der Mensch als Individuum mit seinen persönlichen Erfahrungen und seiner Biographie stehen. Dann erweist sich die Fokussierung auf defizitbehaftete Minderheiten (Menschen mit Migrationshintergrund, Behinderung, anderer religiöser Orientierung, Alter, Sprache etc.) als Schubladisierung, als zu oberflächlich und inkorrekt. Daher kann man sowohl bei verschiedenen künstlich gezogenen Kategorien (wie zB Behinderungen, Alter etc.) als auch bei den unterschiedlichen Kulturen nicht von klar abgrenzbaren Gruppen ausgehen.

⁵ Dieser Begriff nimmt laut Brockhausdefinition darauf Bezug, „[...] dass in jeder Gesellschaft Menschen unterschiedlicher Sprachen, Traditionen, religiöser Bekenntnisse, Wertvorstellungen, Staatsangehörigkeit, Erziehung und Lebensstile zusammenleben.“ (Brockhaus 2010, Band 14, S. 5125). Der Multikulturalismus beruht auf einer (vornehmlich) politischen Forderung und (sekundär) auf der sozialen Absicht, Lösungen zu finden, um ein friedvolles Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Lebensformen sicherzustellen. Hierbei beschränkt er sich hauptsächlich auf Akzeptanz und Toleranz (Munsch 2011, S. 27f).



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Beim Dialog zwischen Mitgliedern aus verschiedenen Kulturen macht es einen großen Unterschied, ob der Blick auf die Unterschiede oder die Gemeinsamkeiten gerichtet wird. Wenn der Fokus auf die Unterschiede gerichtet wird, entspricht das dem Bild des herkömmlichen Kulturverständnisses, wo Gemeinschaften als homogene, separate Einheiten betrachtet werden, die sich mit den anderen „Kugeleinheiten“, wie Herder es formuliert, praktisch „nur stoßen“ können (Herder 1967, S.46). Wenn jedoch der Fokus auch auf die Überlagerungen, Vermischungen, Vernetzungen und Gemeinsamkeiten gerichtet wird, sind die Anschlussoptionen größer. Die pragmatisch ausgerichteten Gemeinsamkeiten stehen dann entsprechend dem Konzept der Transkulturalität nach Welsch im Mittelpunkt.

Ausgehend von den Gemeinsamkeiten, sollte dann eine Sensibilisierung für Differenzen erfolgen, die mit Achtung und Wertschätzung betrachtet werden sollten. Wesentlich ist beim Umgang mit sozialer Diversität außerdem, reflektiert mit Begegnungssituationen und mit der eigenen Perspektive umzugehen (Fuchs 2007, S.32), da bei jeder Begegnung mit anderen die eigenen Wertvorstellungen, Vorurteile, Denkmuster miteinfließen (Yildiz 1999, S. 22). Die Selbstanalyse ist ebenso wichtig wie die Reflexion über die Beziehung zu anderen. Außerdem erscheint der Ratschlag von Fuchs sinnvoll, die Perspektiven, Analysen und Reflexionen der Anderen unserer eigenen Position gegenüberzustellen, um zu vermeiden, wieder das eigene Weltverständnis in die Anderen zu projizieren (Fuchs 2007, S.32). Ein Abbau von Vorurteilen und Fehlinterpretationen erfordert letztlich eine Veränderung der Interaktionsbeziehung selbst und verlangt somit einen Prozess, der die Beteiligung beider Seiten einschließt (Fuchs 2007, S. 21). Dafür benötigt man ein „Diversity-Bewusstsein“, das einerseits die Gemeinsamkeiten als Basis betrachtet, eine wertschätzende Sensibilisierung für

Vielfaltsaspekte entwickelt und andererseits das Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt.

Diversität sollte, wie es auch Terkessidis (2011, S. 203f) zum Ausdruck bringt, nicht als notwendiges Übel betrachtet werden, sondern als eine begrüßenswerte Gestaltungsaufgabe, die das friedliche Zusammenleben zum Ziel hat. Es findet ein notwendiger Wechsel der einseitigen Fokussierung statt, weg von der Vergangenheit, hin zu einer gemeinsamen Zukunft. Auf diese verweist Mark Terkessidis in folgender richtungsweisender Aussage:

„Die historischen Fäden verlaufen in alle möglichen Richtungen [...] Was existiert ist die gemeinsame Zukunft. Es ist egal, woher die Menschen kommen, die sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Polis aufhalten. Wenn erst einmal die Zukunft im Vordergrund steht, dann kommt es nur darauf an, dass sie jetzt in diesem Moment anwesend sind und zur gemeinsamen Zukunft beitragen.“ (Terkessidis 2010, S. 220).

Allen Beteiligten sollte ein positiver Zugang zu Vielfalt und ein Bewusstsein der (inneren und äußeren) Transkulturalität vermittelt werden. Für den schulischen Kontext eignen sich die hinten angeführten Arbeitsblätter und Übungsbeispiele (die Sie auch im Download-Bereich der Homepage finden können). Eine ernstgenommene Einführung von dem richtigen Umgang mit Diversität ist als ein langfristig angelegtes, nachhaltiges (Veränderungs-)Programm anzusehen. Für erfolgsversprechende Projekte ist eine positive, interaktive, kooperative, tolerante, letztendlich ethische und menschliche Haltung essentielle Voraussetzung. Pat Parker (1990) bringt den Balanceakt für einen respektvollen Umgang mit Vielfalt, der die Chancengleichheit berücksichtigt, treffend zum Ausdruck:

*“The first thing you do is to forget that I'm Black.
Second, you must never forget that I'm Black.”*



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Didaktisches Material:

Arbeitsblatt 1:

Vielfalt des Alltags – ein Biographieprotokoll

AB 2:

Kategorisierung – wozu?

AB 3:

Übungen zur Kultursensibilisierung

AB 4:

Interkulturelle Kompetenzen

AB 5:

„Erstkontakt“ – Ein Rollenspiel



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



Literatur:

ALLOLIO-NÄCKE, Lars / KALSCHUEUR, Britta / MANZESCHKE, Arne (Hrsg.): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz, Frankfurt a.M./New York 2005

Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria (Hrsg.): Minderheiten und grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Alpen-Adria-Raum, Trient 2004

BECK, Ulrich: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden, Frankfurt a.M. 2004

BECK, Ulrich / BECK-GERNSHEIM, Elisabeth: Fernliebe, Frankfurt a.M. 2011

BERGHOLD, Josef: Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007³

BÖCKLER, Stefan: Einleitung. Minderheiten und grenzüberschreitende Zusammenarbeit: Brücken in Europa? In: Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria (Hrsg.): Minderheiten und grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Alpen-Adria-Raum, Trient 2004, S. 15-34

Bonfadelli, heinz/ Moser, Heinz(Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?, VS Verlag, Wiesbaden 2007

BROCKHAUS, das Taschenlexikon in 24 Bänden, München 2010, Band 14

BUKOW, Wolf-Dietrich u.a. (Hrsg.): Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft, Wiesbaden 2011

Egner, Heike / Groß, Horst Peter (Hrsg.): Die Alpen-Adria-Region. Bindungen und Grenzen. Profil Verlag, München Wien 2013

FUCHS, Martin: Diversity und Differenz – Konzeptionelle Überlegungen. In: KRELL, Gertraude / RIEDMÜLLER, Barbara / SIEBEN, Barbara / VINZ, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze, Campus Verlag, Frankfurt 2007, S. 17-34

GÖHLICH, Michael / LEONHARD, Hans-Walter / LIEBAU, Eckart / ZIRFAS, Jörg (Hrsg.): Transkulturalität und Pädagogik. Interdisziplinäre Annäherungen an ein kulturwissenschaftliches Konzept und seine pädagogische Relevanz, Juventa Verlag, Weinheim und München, 2006

GOMBOS, Georg: Mit Babylon leben lernen. Aspekte einer interkulturellen Mehrsprachigkeit, Klagenfurt 2007

HALL, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation, Ausgewählte Schriften 4. Hamburg 2004

HERDER, Johann Gottfried: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/Main 1967

HÜTHER, Gerald: Was wir sind und was wir sein könnten. Ein neurobiologischer Mutmacher, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2011⁵

KRELL, Gertraude / RIEDMÜLLER, Barbara / SIEBEN, Barbara / VINZ, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze, Campus Verlag, Frankfurt 2007

LARCHER, Dietmar: Fremde in der Nähe. Interkulturelle Bildung und Erziehung im zweisprachigen Kärnten, im dreisprachigen Südtirol, im vielsprachigem Österreich, Dravaverlag, Klagenfurt 1991

LUGINBÜHL, Martin (2007): „Fremde“ in den Nachrichten des Schweizer Fernsehens: 1957–1999. In: Bonfadelli, heinz/ Moser, Heinz(Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?, VS Verlag, Wiesbaden 2007, S. 53–69

MAU, Steffen: Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten, Campus Verlag GmbH, Frankfurt a.M 2007

MORLEY, David: Nicht ‚zu Hause‘ in der Mediennation. In: BUSCH, Brigitta / HIPFL, Brigitte / ROBINS, Kevin (Hrsg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten, Drava Verlag, Klagenfurt 2001

MOORE, Henriette / SANDERS, Todd (eds.): Magical Interpretations, Material Realities, Modernity, Witchcraft and The Occult in Postcolonial Africa, London/New York 2002

MORITSCH, Andreas (Hrsg.): Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region. Klagenfurt, Ljubljana, Wien 2001

MUNSCH, Chantal: Engagement und Diversity. Der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration, Juventa-Verlag, Weinheim und München 2010 PAUSER, Norbert / WONDRAK, Manfred (Hrsg.): Praxisbuch Diversity Management, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien 2011

NIETZSCHE, Friedrich: Nachgelassene Fragmente. In: NIETZSCHE, Friedrich: Sämtliche Werke, Bd 13, 1885-1889, S. 93

NIETZSCHE, Friedrich: Sämtliche Werke, Bd 13, 1885-1889

NYAMNJOH, Francis B.: Delusions of development and the enrichment of witchcraft discourses in Cameroon. In: Moore, Henriette / SANDERS, Todd (eds.): Magical Interpretations, Material Realities, Modernity, Witchcraft and The Occult in Postcolonial Africa, London/New York 2002, Routledge 28-49

PARKER, Pat: Poem: For the white person who wants to know how to be my friend, Gloria Anzaldúa Verlag, Aunt Lute Foundation Books, San Francisco 1990

PETRITSCH, Wolfgang / GRAF, Wilfried / KRAMER, Gudrun (Hrsg.): Kärnten liegt am Meer. Konfliktgeschichte/n über Trauma, Macht und Identität, Klagenfurt 2012

PONZANESI, Sandra: Outlandish Cinema: Screening the Other in Italy. In: PONZANESI, Sandra / MEROLLA, Daniela (eds.): Migrant Cartographies. New Cultural and Literary Spaces in Postcolonial Europe, Lanham, MD, Lexingtonbooks, 2005



MODUL 3

Vielfalt in Kärnten



PRENGEL, Annedore: Diversity Education – Grundlagen und Probleme der Pädagogik der Vielfalt. In: KRELL, Gertraude / RIEDMÜLLER, Barbara / SIEBEN, Barbara / VINZ, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze, Campus Verlag, Frankfurt 2007, S. 49-67

PÜTZ, Robert: Perspektiven der „Transkulturalität als Praxis“ Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin. In: YILDIZ, Erol / MATTAUSCH, Birgit (Hrsg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource, Birkhäuser Verlage, Gütersloh, Berlin 2009, S. 63-81

Ratheiser, Vera et. al. : Einblicke in die Alpen-Adria-Raumpraxis. In: Egner, Heike / Groß, Horst Peter (Hrsg.): Die Alpen-Adria-Region. Bindungen und Grenzen. Profil Verlag, München Wien 2013, S. 173-194

Statistik Austria (2014), Statistik des Bevölkerungsstandes.

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten, 49. Jahrgang, 2004

TAN MAY ING: Managing Diversity – ein Managementkonzept für deine sich verändernde Welt. In: Managing Diversity. Ansätze zur Schaffung transkultureller Organisationen. Berlin: KOBRA Werkstattpapier zur Frauenförderung Nr. 14, S. 15-19

TERKESSIDIS, Mark: Interkultur, Suhrkamp-Verlag, Berlin 2010

TERKESSIDIS, Mark: Integration ist von gestern, „Diversity“ für morgen – ein Vorschlag für eine gemeinsame Zukunft. In: BUKOW, Wolf-Dietrich u.a. (Hrsg.): Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft, Wiesbaden 2011, S. 189-206

THOMAS, Alexander / KINAST, Eva-Ulrike / SCHROLL-MACHL, Sylvia (Hg.) : Handbuch. Interkulturelle Kommunikation und Kooperation, Vandenhoeck und Ruprecht GmbH, Göttingen 2005

WELSCH, Wolfgang: Auf dem Weg zur transkulturellen Gesellschaft. In: ALLOLIO-NÄCKE, Lars / KALSCHUEUER, Britta / MANZESCHKE, Arne (Hrsg.): Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz, Frankfurt a.M./New York 2005, S. 314-341

YILDIZ, Erol: Fremdheit und Integration, BLT Verlag, Bergisch Gladbach 1999

YILDIZ, Erol / MATTAUSCH, Birgit (Hrsg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource, Birkhäuser Verlage, Gütersloh, Berlin 2009

WINTERSTEINER, Werner/ Gombos, Georg / GRONOLD, Daniela (Hrsg.): Grenzverkehren. Mehrsprachigkeit, Transkulturalität und Bildung im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt 2010

Internetquellen:

Welsch 2009, S. 1 online im WWW unter URL: <http://www2.uni-jena.de/welsch/tk-1.pdf>, [28.9.2015]

Whande Undine, online im WWW unter URL: http://www.realizecommunication.de/index.php?option=com_content&view=article&id=11&Itemid=8&lang=de&limitstart=2 [28.9.2015]